

Behandlung = Tod

Die Ausstellung »entwertet-ausgegrenzt-getötet« im Bremer Krankenhaus-Museum dokumentiert Naziverbrechen an behinderten Kindern

Von Sabine Lueken



Foto AP »Störend, boshaft, tiefstehend«: der Nazimediziner Otmar von Verschuer bei der Selektion

Annegret 1933–1943«, »Anneliese 1922–1940«, »Ernst 1929–1941«, »Gertraude 1939–1942«, »Peter 1939–1943«, »Günter 1941–1944«. Sie starben an der »Behandlung« in der »Kinderfachabteilung« Lüneburg, wohin sie wie 30 weitere Kinder von Bremen aus verlegt wurden. In Bremen selbst gab es keine solche getarnte Mordanstalt. Ihre Namen und Lebensdaten werden in der Ausstellung »entwertet-ausgegrenzt-getötet« genannt, die noch bis zum 4. April im Bremer Krankenhaus-Museum gezeigt wird. Die Ausstellung versucht, den Opfern ein Gesicht und eine Geschichte zu geben.

Insgesamt fielen der »Euthanasie« mindestens 5000 Kinder und Jugendliche zum Opfer, die den Nazis als »unwertes Leben« galten. »Erbkranke fallen dem Volk zur Last« behauptete die faschistische Propaganda und fragte, wieviel es die Gesellschaft koste, solche »Ballastexistenzen« zu erhalten? Den Weg von solchen Nützlichkeitsberechnungen über ein engmaschiges Kontrollnetzwerk zur Erfassung behinderter Kinder bis hin zu deren Ermordung zeichnet die Ausstellung behutsam nach. Gesundheitsamt, Hebammen, Kinderärzte und Fürsorgestellen gehörten zu diesem Netz, Ende 1940 war das Deutsche Reich von mindestens 30

»Kinderfachabteilungen« überzogen. Waren die Kinder erst einmal als »unwert« selektiert, konnten sie der Tötungsmaschinerie kaum noch entkommen.

»Ich möchte heute sagen, daß diese Kinder nicht wußten, wozu sie am Leben waren, ... daß (sie) geistig unter dem Tier standen« – so sprach noch 1962 eine der wenigen Pflegerinnen, denen nach dem Krieg überhaupt ein Gerichtsprozeß gemacht wurde. Die Ärzte, die die Kinder damals begutachteten, urteilten stereotyp »störend, boshaft, tiefstehend«. Die »Eliminierung« solcher Kinder aus den Familien und der Gesellschaft war das Ziel: Peter war eine zu »starke Belastung für die Familie bei vier gesunden Kindern«, Monika eignete »sich nicht zum Aufenthalt in einem Kinderheim«.

Das schwierigste Kapitel war das über die Eltern, so der Leiter des Krankenhaus-Museums, Achim Tischer. Manchen Eltern gelang es, ihre Kinder aus den »Fachabteilungen« herauszuholen, indem sie sie einfach bei einem Besuch mitnahmen, andere wiederum wandten sich an die Ärzte, um die Kinder zu »erlösen«.

Integriert ist eine Wanderausstellung über den »Kindermord am Bullenhuser Damm« in Hamburg. Sie thematisiert den Leidensweg von zwanzig jüdischen Jungen und Mädchen, an denen 1945 im KZ Neuengamme von dem Lungenfacharzt Heißmeyer Menschenversuche gemacht wurden und die kurz vor Kriegsende getötet wurden, um diesen Terror zu vertuschen.

Krankenhaus-Museum und Galerie im Park, Mittwoch bis Sonntag 15–18 Uhr, Züricher Str. 40, Bremen; 7.3., 16 Uhr, Vortrag und Gesprächsrunde mit Prof. Thomas Leithäuser und Prof. Gerhard Leithäuser über das Schicksal ihres Onkels Karl Leithäuser; 14.3., 11.30 Uhr, Schauburg-Kino, Dokfilm »Wenn Ärzte töten«; 18.3.. 19.30 Uhr, Zeitzeugengespräch mit Paul Brune, Überlebender der NS-Psychiatrie